

Tobias Balle¹ | im Gespräch mit Julia Wolrab²

Spät, aber noch zur richtigen Zeit

Das Dokumentationszentrum Nationalsozialismus in Freiburg im Breisgau³

? Tobias Balle (TB): *Zeitlich passend zu diesem Themenheft »80 Jahre Erziehung nach Auschwitz« hat auch das Dokumentationszentrum Nationalsozialismus Freiburg dieses Jahr eröffnet. Daher zunächst die Frage: Wie kam es zu der Idee, dieses Dokumentationszentrum zu eröffnen?*

Julia Wolrab (JW): Ein Mitglied unseres Fördervereins hat immer wieder gesagt: Das Dokumentationszentrum kommt spät, aber noch zur richtigen Zeit. Und tatsächlich gab es bereits vor über 20 Jahren eine aus der Zivilgesellschaft heraus gegründete Initiative. Da war Marlis Meckel, die Gründerin des Freiburger *Stolperstein*-Projektes, federführend. Sie hat sich gemeinsam mit anderen Engagierten zusammengeschlossen und eine Initiative gegründet: *Freiburg braucht eine Mahn- und Gedenkstätte*. Damals hatte diese Initiative aber noch nicht den Erfolg, den sie sich erhofft hatte. Es wurde durchaus von der Politik gesehen und auch wertgeschätzt, aber damals hatte man noch nicht die finanziellen Mittel, und es wurde in der Liste der Prioritäten nicht so weit oben verortet, dass es in Richtung politische Umsetzung gebracht werden konnte. Bewegung in diese Frage kam dann vermehrt erst durch die Diskussionen um den *Platz der Alten Synagoge*.

Als der Platz umgestaltet wurde, hat man bei den Bauarbeiten Fundamentsteine der Alten, 1938 von den Nationalsozialist:innen zerstörten Synagoge gefunden, die dann gegen den Willen der jüdischen Gemeinden aus dem Boden herausgenommen worden sind. Das war aus Sicht der jüdischen Gemeinden ein sehr unsensibler Umgang mit diesen Steinen.

Und dann gab es ein zweites schmerzliches Ereignis nach der Eröffnung dieses Brunnens: Nämlich, dass er nicht als Erinnerungsort angenommen und wahrgenommen wurde, sondern als Planschbecken und zum Kühlen von Bierdosen. Dazu lud er auch ein, weil es damals noch keine erläuternden Tafeln, kein Modell und ähnliches gegeben hat. Das hat eine überregionale Empörungswelle ausgelöst, aber dann auch eine überregionale Diskussion zur Frage, welchen Stellenwert besitzt eigentlich Erinnerungsarbeit in Freiburg und wie geht die Stadt, die Stadtgesellschaft mit ihrer eigenen Geschichte, mit der Erinnerung an den Holocaust und der Zeit des Nationalsozialismus um.

Daraufhin hat die Stadt Freiburg ein Dialogverfahren initiiert, zu dem auch die jüdischen Gemeinden eingeladen wurden. Als ein Ergebnis aus diesem Dialogverfahren wurden zusätzliche Maßnahmen am *Platz der Alten Synagoge* realisiert, also unter anderem eine digitale Informationsstele, das Modell der Alten Synagoge und das Zonierungsband um den Brunnen herum.

Ein weiteres Ergebnis aus diesem Dialogverfahren war, dass man auf die Forderung aus der Zivilgesellschaft zurückgekommen ist, einen zentralen Erinnerungs- und Gedenkort zu schaffen. Dieser sollte auch ein Vermittlungs-, ein Dokumentationsort sein, um die Geschichte des Nationalsozialismus zu zeigen, und gleichzeitig ein Raum, der den Menschen gewidmet ist, die in der Zeit des Nationalsozialismus verfolgt und ermordet wurden.

Das heißt, die Idee eines Gedenk- und Vermittlungsortes, der gleichzeitig Dokumentations- und Forschungsstelle sein soll, waren in diesem

¹ Tobias Balle ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Religionspädagogik und Katechetik an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg und promoviert zum Thema »Identitätsarbeit von jüdischen Jugendlichen«.

² Julia Wolrab, geb. 1985, studierte Geschichte, Islamwissenschaften und Public History in Freiburg und Berlin. Nach beruflichen Einblicken im Deutschen Historischen Museum Berlin und dem Haus der Geschichte Bonn arbeitete sie sieben Jahre

als wissenschaftliche Referentin für »Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V.« im Bereich der historisch-politischen Bildung. 2013 gründete sie gemeinsam mit ehemaligen Kommilitonen die Geschichtsagentur »Past at Present«, die auf Projekte der digitalen Geschichtsvermittlung spezialisiert war. 2019 legte sie im Auftrag der Stadt Freiburg eine wissenschaftliche Dokumentation zu den eigentumsrechtlichen Verhältnissen am Platz der Alten Synagoge Freiburg zwischen 1864 und 2016 vor.

Projekt eigentlich von Anbeginn mit angelegt. Die Diskussionen um den *Platz der Alten Synagoge* war 2015/16; 2016/17 wurde dann die erste große Ausstellung zum Thema Nationalsozialismus in Freiburg im Augustiner-museum gezeigt. Diese Ausstellung hat eine sehr große Besucherresonanz erfahren. Das hat auf der einen Seite gezeigt, es gibt ein großes öffentliches Interesse, und auf der anderen Seite, es gibt auch noch viele forschungsseitig offene Fragen und Defizite. Beides hat den politischen Weg in Richtung Dokumentationszentrum weiter geebnet bis zum einstimmigen Gemeinderatsabschluss 2018. Und seitdem liefen die inhaltlichen und konzeptionellen Vorbereitungen bis zur Eröffnung im März 2025.

? TB: *Inwiefern waren bei dem Planungsprozess die Gruppen der vom NS Betroffenen mit involviert?*

JW: Der Stadt Freiburg war es wichtig, dass von Anfang an viele Gruppen aus der Zivilgesellschaft beteiligt sind. Es ist ja ein Projekt, ein Haus, das aus der Zivilgesellschaft heraus gefordert wurde, und das sollte dann auch auf einem breiten zivilgesellschaftlichen Rücken geplant werden. Deshalb wurden schon relativ früh nach dem einstimmigen Gemeinderatsbeschluss unterschiedliche Organisationen und Einzelpersonen angesprochen, die sich dann in zwei zentralen Gremien versammelt haben.

Es gab einen Ausstellungs- und Programmbeirat, da waren die jüdischen Gemeinden auch be-



Stadt Freiburg | Patrick Seeger

Das Dokumentationszentrum Nationalsozialismus,
Rotteckring 14, 79098 Freiburg,
<https://museen.freiburg.de/dzns>

teilt, das Roma-Büro, der Sintiverein, die Kirchen. Also es gab ein großes Beteiligungsfeld. Und es gab den Arbeitskreis Gedenken, der teilweise von den gleichen Personen besetzt wurde, noch ein bisschen in einer anderen Zusammensetzung, mit der Ausrichtung, den Gedenkraum zu planen und inhaltlich auszugestalten. Deshalb ist auch die Gestaltung, die man jetzt in der Umsetzung sieht, das Ergebnis eines langjährigen Diskussionsprozesses in diesen Gremien und letztlich auch eine Konsensentscheidung, die dann von den beteiligten Gruppen mitgetragen wurde. Aber es gab natürlich auch sehr viele emotional geführte Diskussionen.

? TB: *Das Dokumentationszentrum befindet sich im ehemaligen Verkehrsamt der Stadt während der NS-Zeit. Inwiefern wurde das im Konzept der Ausstellung mitberücksichtigt?*

Seit 1. Oktober 2020 ist sie die wissenschaftliche Leiterin des Dokumentationszentrums Nationalsozialismus der Museen Freiburg, das im März 2025 eröffnet wurde.

3 Verwendung aller im Beitrag platzierten Fotos mit freundlicher Genehmigung des Dokumentationszentrums Nationalsozialismus Freiburg.

JW: Dass das Dokumentationszentrum hier in diesen Ort einzieht, war eine sehr gute Entscheidung, die man relativ schnell getroffen hat, nachdem der Gemeinderat für die Gründung eines Dokumentationszentrums gestimmt hat. Man hatte erst noch unterschiedliche andere Orte diskutiert, sich dann aber für diesen Ort entschieden, weil er in der NS-Zeit geplant wurde, ab 1934/1935 und dann 1936 als Verkehrsamt der Öffentlichkeit übergeben wurde. Hier war nicht nur das städtische Verkehrsamt untergebracht, sondern weitere Organisationen und Vereine, die sich mit dem Thema Reisen und Tourismus im weitesten Sinne beschäftigt haben. Unter anderem der *Schwarzwaldverein* oder auch die *Lufthansa* hatten hier ein Büro, aber auch Schifffahrtsgesellschaften hatten hier Anlaufstellen. Also wenn sich Menschen über das Thema Reisen und Tourismus informieren wollten, dann sollten sie hierherkommen.

Das Thema wurde natürlich auch von der nationalsozialistischen Stadtspitze propagandistisch genutzt und instrumentalisiert. Und so sollte dieses Haus letztlich auch Ausdruck der nationalsozialistischen Ideologie sein. Dem wollte man auch Ausdruck verleihen, unter anderem mit dem großflächigen Gemälde, das 1939 hier ins Gebäude eingezogen ist und das wir jetzt im Zuge der Umbauarbeiten freigelegt haben. Darauf ist eine paradiesisch-utopische Schwarzwald-Freizeitsituation zu sehen, die den rassistisch begründeten Idealvorstellungen der NS-Zeit entsprach. Das ist jetzt ein Beispiel für ein historisches Überbleibsel, ein Objekt, das die Geschichte dieses Hauses dokumentiert. Es gibt noch sehr viele weitere Spuren: Im Untergeschoss war ein öffentlicher Luftschuttkeller eingerichtet worden, schon 1934/35 als frü-

he Form der Kriegsvorbereitung. Und diese Spuren sind bis heute sichtbar.

Im Umgestaltungskonzept war es uns wichtig, und es war auch eine Vorgabe des Landesdenkmalamtes, diese Spuren zu erhalten, mit ihnen sensibel umzugehen und sie in das Ausstellungskonzept zu integrieren. Deshalb verweisen wir an unterschiedlichen Stellen in der Ausstellung auf die Bedeutung dieses Hauses, auch auf das Thema Reisen und Tourismus in Freiburg. Ein Thema, das ja heute nach wie vor sehr wichtig ist für die Stadt. So war es schon im ausgehenden 19. Jahrhundert und dann auch in den 20er- und 30er-Jahren des 20. Jahrhunderts. Es war uns wichtig, wie die NS-Führung hier in der Stadt damit umgegangen ist, wie sie selbst Freiburg gesehen hat, wie Freiburg nach außen inszeniert werden sollte. Das hat auch ganz stark mit diesem Gebäude zu tun, mit dem, was hier in diesem Haus entschieden wurde. Und darauf gehen wir in der Dauerausstellung ein.

? **TB:** Was bedeutet für Sie »Erziehung nach Auschwitz«, und welchen Beitrag kann das Dokumentationszentrum dazu leisten?

JW: Ich finde den Begriff *Erziehung* in diesem Zusammenhang schwierig. Denn *Erziehung* hat für mich so eine verpflichtende Komponente: Wir müssen Menschen anleiten, damit sie bestimmte historische Ereignisse einordnen und vielleicht auf gegenwärtige Prozesse übertragen können. Nach meiner Vorstellung gelingt historische Vermittlungsarbeit dann am besten, wenn damit ein hoher Grad an Freiwilligkeit verbunden ist und für unterschiedliche Zielgruppen jeweils unterschied-

liche Angebote vorbereitet werden, die die Menschen in ihrem Alltag abholen können.

Wir haben das pädagogische Konzept im Dokuzentrum so ausgelegt, dass wir nicht nur Jugendliche und junge Erwachsene erreichen wollen, das ist ja oftmals der Wunsch der Politik. So gibt es die Vorstellung, dass möglichst alle Schulklassen in KZ-Gedenkstätten gehen sollen, und dann kommen sie am Ende des Besuchs als geläuterte Demokrat:innen wieder raus. Aber so einfach ist es ja, wie wir wissen, nicht. Ein Haus wie dieses oder auch Gedenkstätten können an diesem Anspruch, an diesen überzogenen Erwartungen, nur scheitern. Der Besuch von Gedenkstätten, von Dokumentationszentren ist immer ein Baustein unter vielen. Andere Bausteine sind natürlich die Vermittlungsarbeit im schulischen Kontext, im Unterricht, aber auch das Sprechen zu Hause in den Familien, im Freundes- und Bekanntenkreis, auch im öffentlichen Diskurs, worüber Medien berichten etc.

Und für mich bedeutet, um bei diesem Terminus zu bleiben, *Erziehung nach Auschwitz* jetzt hier auf unser Haus bezogen, konkret zu benennen, was war. Für Freiburg konkrete Orte und konkrete Personen zu benennen, damit man diese Geschichte mit der Stadt und der Region in Verbindung bringen kann, vielleicht auch leichter in Verbindung bringen muss, damit daraus wiederum eine Beschäftigung mit der Thematik erwachsen kann, die im besten Fall auf freiwilliger Basis erfolgt. Und damit ist natürlich auch der Wunsch verbunden, dass Menschen durch die Beschäftigung mit dieser Geschichte und mit diesen bis heute unvergleichlichen Verbrechen sehen, wie schnell demokratische, letztlich auch auf Solida-

rität begründete Strukturen gefährdet sein können, wie schnell Menschen auch zu unbeschreiblichen Gewalttaten fähig sind. Und das lässt sich, denke ich, durch die Beschäftigung mit der Geschichte des Nationalsozialismus sehr gut ablesen. Im besten Fall können daraus Ableitungen erfolgen für die Gestaltung eines mitmenschlichen und friedvollen Miteinanders in der Gegenwart.

? *TB: Welches didaktische Konzept wird im Dokumentationszentrum verfolgt, um dieses Ziel zu erreichen?*

JW: Das übergeordnete Konzept kann man durchaus mit dem Wunsch der Geschichtswerkstätten aus den 1980er-Jahren vergleichen, die diese Losung ausgegeben haben: *Grabe, wo du stehst*. Und die Idee ist – deshalb haben wir uns dazu entschieden, diese Fassaden zu zeigen in der Ausstellung –, Geschichte ganz konkret zu zeigen und sie zu verorten in der Stadt, in der Region. Die Dauerausstellung heißt ja nicht umsonst *Hinter den Fassaden – Freiburg im Nationalsozialismus*.

Und damit ist auf der einen Seite die Einladung verbunden, sich kritisch mit ganz konkreten Orten und Straßennamen auseinanderzusetzen, ein zweites Mal hinzuschauen und auf diese Weise vielleicht auch mit diesem Bild von Freiburg zu brechen oder es zumindest an einigen Stellen auch in Frage zu stellen, das wir vielleicht im Kopf haben, als unbeteiligte Stadt, als Stadt, die am Rande des Schwarzwalds gelegen, vor allen Dingen auf Tourismus, Freizeit, Wissenschaft ausgelegt war. Nein, die Diktatur hat auch hier ihre Spuren hinterlassen. Von hier aus wurden Tausende von Menschen verfolgt, viele Menschen haben mitge-

Stadt Freiburg | Patrick Seeger



Im Gedenkraum sind aktuell
die Namen von 1.048 ermordeten Menschen
mit Freiburg-Bezug zu lesen.

macht, haben unterstützt, waren selber Täter:innen, und ich glaube, das kann man nur darüber vermitteln, wenn man wirklich versucht, Geschichte so konkret und auch so kleinteilig wie möglich – auch wenn das manchmal anstrengend ist – zu erzählen und sichtbar zu machen.

? **TB:** Welche Rolle spielt in der Dauer-
ausstellung das Erinnern und Erzählen
von Biografien und Lebensgeschichten
einzelner Personen?

JW: Wenn man durch die Ausstellung geht, dann wird man sehr viele Objekte sehen. Man wird nicht hinter jedem Objekt eine Person erkennen, aber jedes Objekt erzählt eine spezifische Geschichte. Eine Geschichte von Verfolgung, eine Geschichte von Ausschluss, eine Geschichte von Profitieren vom System, eine Geschichte von Mitmachen, eine Geschichte von Widerstand. Und

es ist in meinen Augen essenziell, dass die gezeigten Objekte nicht auf eine reine Strukturgeschichte abzielen, also den übergeordneten Rahmen dokumentieren, sondern dass sie verbunden werden können mit einzelnen Biografien und Lebenswegen in Freiburg. Die damit verbundene Idee ist, dass man in einem zweiten Schritt näher hinsieht, vielleicht diesen Namen auch mal selbst recherchiert, vielleicht selbst ins Archiv geht und sich vertiefender damit auseinandersetzt.

Im Gedenkraum ist es so, dass wir zu allen dort namentlich genannten Menschen künftig Biografien veröffentli-

chen wollen. Wir haben bislang 1.048 Namen von NS-Verfolgten und ermordeten Freiburger:innen im Gedenkraum genannt, und zu 700 Personen gibt es schon biografische Angaben, Quellenmaterial, auch Verweise in der Sekundärliteratur, die man über die App aufrufen kann. Unsere Aufgabe in den nächsten Jahren wird es sein, diese Biografien zu vervollständigen beziehungsweise zu ergänzen, sofern es die Quellenlage zulässt. In meinen Augen ist die Vermittlung über Biografien, über menschliche Lebenswege, essenziell, um die Geschichte gut dokumentieren und beim Gegenüber etwas auslösen zu können.

? **TB:** Um noch ein bisschen konkreter zu werden: Welche Angebote hat das Dokumentationszentrum für Schulklassen?

JW: Jede:r kann natürlich zu den Öffnungszeiten einfach so vorbeikommen und sich beispiels-

weise über die App mit Kopfhörern im Ohr einfach durch das Haus führen lassen. Es gibt darüber hinaus die Möglichkeit, als Schulklasse oder Gruppe über unsere Museumspädagogik Führungen und Workshops gegen einen Pauschalbetrag zu buchen. Künftig auch zu thematischen Schwerpunktthemen.

Ab Januar 2026 werden wir hier auch die erste Sonderausstellung im Haus haben mit dem Titel *Ende der Zeitzeugenschaft*. Das ist eine Ausstellung, die vom Jüdischen Museum Hohenems in Vorarlberg zusammen mit der KZ Gedenkstätte Flossenbürg kuratiert wurde, die wir jetzt auf Freiburg hin angepasst haben. Auch hier wird es thematische Führungen geben. Schulklassen können natürlich auch ohne gebuchte Führung als Gruppe ins Haus kommen. Gruppen müssen aus Gründen der Raumkapazitäten jedoch in jedem Fall vorher angemeldet werden.

Wir werden auch immer wieder Workshops anbieten, unter anderem zur Recherche der eigenen Familiengeschichte. Hierzu haben wir in der Vergangenheit mit der KZ-Gedenkstätte Neuen-gamme bei Hamburg zusammengearbeitet, die sehr viel Erfahrung in diesem Bereich gesammelt hat. Nachkommen von ehemaligen Täter:in-nen kommen zusammen mit Nachkommen von ehemals Verfolgten, die dann jeweils auf Spurensuche gehen und dabei unterstützt werden. Also, an welche Archive kann ich mich wenden? Wie werte ich diese Quellen aus? Wie muss ich bestimmte Begriffe interpretieren, die in den Quellen auftauchen? Das sind alles Fragen, die dort verhandelt werden können.

Wir möchten künftig weitere Formate anbieten. Eine Idee ist das Format *Graphic Novel*, also mit einem künstlerischen Zugang zur Geschichte zu arbeiten. Wir sind im Gespräch mit Theatern hier in Freiburg, unter anderem mit dem Jugendtheater im Marienbad, mit dem wir gerne ein gemeinsames pädagogisches Projekt auf die Beine stellen wollen. Und da wird es dann aller Voraussicht nach auch Angebote für Schulklassen geben. Das verändert sich immer so ein bisschen, je nachdem, welche Sonderausstellung gezeigt wird, wie dort die Themensetzung ist.

Jetzt im nächsten Jahr wird uns das Thema *Ende der Zeitzeugenschaft* und der Umgang damit sehr stark beschäftigen, aber wir versuchen auch immer, ergänzende Workshopangebote zu machen.

Dabei kommt uns natürlich zugute, dass die Landeszentrale für politische Bildung hier nebenan in unserer *WG für Demokratie* wohnt und wir damit auch gemeinsame Projekte realisieren können. Derzeit wird eine Stadtrallye zur NS-Geschichte in Freiburg aktualisiert, die die LPB entwickelt hat und die jetzt von uns gemeinsam ergänzt und erweitert wird.

? **TB:** Ist es dann auch über die App »Frei-Buddy«, mit der man sich zu jüdischem Leben durch die Stadt leiten lassen kann?

JW: Das ist nochmal etwas Anderes. Also das war tatsächlich das erste pädagogische Angebot, das wir im Dokuzentrum erarbeitet und schon vor der Eröffnung veröffentlicht haben. Das Projekt wurde von der Stiftung *Erinnerung, Verant-*

wortung und Zukunft gefördert, und unsere Idee bei der Antragstellung war, dass wir eine App mit *Augmented Reality* entwickeln wollen, gemeinsam mit vielen Schüler:innen, die die jüdische Geschichte der Stadt beleuchtet.

Dann haben wir beziehungsweise die Kolleg:innen, die das Projekt bei uns im Haus geleitet haben, Kontakt zu den jüdischen Gemeinden aufgenommen, und die jüdischen Gemeinden haben gesagt: *Ach, warum? Nicht nur immer Schoah, sondern bitte auch mal jüdisches Leben gegenwärtig, weil wir sind jetzt hier, und wir möchten gerne auch, dass wir sichtbar sind und dass auch gezeigt wird, wie wir uns und an welchen Stellen wir uns in der Stadtgesellschaft einbringen.* Absolut berechtigter Wunsch. Und deshalb hat diese App dann eigentlich einen stärkeren Gegenwartsbezug bekommen. Man bewegt sich gemeinsam mit fiktiven Avataren auf den Spuren von jüdischem Leben heute in Freiburg. Also: Wo gibt es koscheres Essen? Wie viele Gemeinden gibt es hier eigentlich? Wo kann man als jüdische:r Student:in Anschluss finden? Das sind Fragen, die in dieser App aufgebracht und diskutiert werden. Die Hoffnung ist, dass diejenigen, die diese App nutzen, mehr darüber erfahren und auf der einen Seite sehen, was es schon alles gibt; auf der anderen Seite aber auch, wo es Defizite und Bedrohungen gibt, zum Beispiel den gegenwärtigen Antisemitismus auch hier in Freiburg.

? **TB:** *Wie haben Sie wahrgenommen, wie diese Angebote bisher genutzt wurden?*

JW: Wir haben jetzt erst vor kurzem eine Zwischenbilanz unserer Evaluation der Besucher:in-

nen gemacht, und die ist sehr positiv. Die Angebote waren bislang eigentlich immer ausgebucht, werden sehr gut angenommen und auch inhaltlich gut evaluiert. Klar, es gibt immer viele Wünsche, was man noch machen sollte, und wir würden natürlich auch gerne noch sehr viel mehr machen. Das hapert aber leider aktuell immer noch an unserer personellen Ausstattung, weil wir nur mit 2,75 Vollzeitäquivalenten besetzt sind. Und da zählt inhaltliche, wissenschaftliche Arbeit, pädagogische Arbeit und Öffentlichkeitsarbeit dazu. Und deshalb müssen wir leider – das fällt mir immer besonders schwer – oft einfach sagen, wir können das mit den aktuellen Ressourcen nicht leisten.

? **TB:** *Welche Verbesserungspotentiale sehen Sie noch hier im Dokumentationszentrum?*

JW: Also ich habe unsere Ausstellung und das Haus immer so verstanden, dass es ein erster Schritt ist und dass der Prozess, den wir jetzt beschritten haben, auch ein Prozess der ständigen Weiterentwicklung ist. Wir bekommen dankenswerterweise viel Feedback, sehr viel positives Feedback, aber auch versehen mit Anmerkungen zu bestimmten Biografien, die man an der einen oder anderen Stelle noch ergänzen oder anders erzählen könnte. Zum Beispiel im Untergeschoss im Projektionsraum mit der Europakarte, da wollen wir künftig weitere Lebenswege von Personen aufzeigen und diese dort ergänzen.

Ich sehe durchaus noch Potenzial in der Barrierearmut der Ausstellung. Also, dass noch mehr Objekte zur Verfügung stehen, die rein tastmäßig zu erfassen sind. Dass man noch mehr Texte über

die App in leichter oder einfacher Sprache anbietet. Was Besucher:innenführung, also Orientierung im Haus, anbelangt, da denke ich, könnte man noch ein expliziteres Leitsystem machen, damit die Orientierung im Haus leichter fällt. Also es gibt schon jetzt Verbesserungspotenziale, und es wäre ja auch schade, wenn es nicht so wäre. Aber so verstehe ich auch unsere Arbeit, dass sie von Weiterentwicklung lebt. Und ich glaube, je mehr Menschen hier gewesen sind, umso mehr Rückmeldungen bekommen wir, und auf dieser Grundlage kann man dann natürlich auch nochmal gut nacharbeiten, Dinge ausprobieren oder sie im Rahmen von Veranstaltungen und Sonderausstellungen fokussierter betrachten.

? TB: Welches Angebot oder Projekt hier vom Dokumentationszentrum ist Ihnen besonders wichtig oder sticht für Sie besonders heraus?

JW: Oh, das ist eine schwierige Frage. Ach, ich weiß gar nicht, ob man das so als Projekt bezeichnen kann, aber was mir sehr wichtig ist und was ich auch immer gerne beobachte, ist: Wie bewegen sich Menschen hier im Haus und führt der Besuch auch zu vertiefenden Gesprächen? Ich bin



Stadt Freiburg | Patrick Seeger

»Zeit-Raum« Freiburg in der Weimarer Zeit (1918–1933): Im Erdgeschoss werden Inhalte aus der Zeit zwischen dem Ende des Ersten Weltkriegs und dem Beginn der NS-Diktatur gezeigt. Eine Plakat- und Fotowand vermittelt ein »Stimmungsbild« zu Freiburg in den 1920er Jahren.

sehr gerne einfach mit Menschen in der Ausstellung unterwegs, weil mich interessiert, wie sie die Ausstellung wahrnehmen, welche Fragen sie haben, welche Anregungen sie mitnehmen, was sie sich vielleicht auch noch an Erweiterung wünschen würden, und das finde ich sehr, sehr bereichernd.

Letztlich ist das ja auch mit ein Ziel dieses Hauses: ein offener Raum zu sein für Austausch, für Begegnungen, auch für eine kritische Diskussion über unsere Erinnerungsarbeit und wie sie sich weiterentwickeln kann. Ich glaube, wenn Menschen dieses Haus auch als das begreifen und es als Gesprächsraum nutzen, das würde mich sehr freuen. Und gleichzeitig merke ich, dass mir das persönlich auch viel bedeutet.